Rosslau, Rückfertig.

18 A B 139

Flugschriften
des
Evangelischen Bundes.
Herausgegeben vom Vorstand des Ev. Bundes.

188.
[XVI. Reihe, 8.]

Die Rechtfertigung durch den Glauben als Grundartikel der protestantischen Kultur.

Ein Vortrag

von

D. Dr. Julius Kaftan,
Professor in Berlin.

Leipzig 1901.
Verlag der Buchhandlung des Evang. Bundes von C. Braun.

Preis 20 Pf.

Die Redaktion überläßt die Verantwortung für alle mit Namen erscheinenden Schriften den Herren Verfassern.

Die Flugschriften des Evangelischen Bundes erscheinen in Heften; 12 Flugschriften bilden eine Reihe. Man abonniert auf die Reihe von 12 Flugschriften zum **Pränumerationspreise von 2 Mark** in jeder Buchhandlung oder direkt beim Verleger. Jede Flugschrift wird **einzeln** zu dem auf dem Umschlage angegebenen Preise verkauft. An Vereine und einzelne, welche die Hefte in größerer Zahl verbreiten wollen, liefert die Verlagshandlung bei Bestellung von mindestens 50 Exempl. dieselben zu einem um ein Viertel ermäßigten Preise.

Verzeichnis der Flugschriften des Evangelischen Bundes.

IV. Reihe (Heft 37—48). 37. (1) Unser gemeinsamer Glaubensgrund im Kampf gegen Rom. Vortrag von Geh. Kirchenrat Prof. D. Lipsius. 20 Pfg. *38. (2) Gegen römisch-katholische Wiedertaufe. Von Prof. D. Witte. 15 Pfg. 39. (3) Der sittliche Charakter der Jesuiten, eine notwendige Folge ihrer ersten Erziehung. Von Dr. A. Kraus. 20 Pfg. 40. (4) Offener Brief an die römisch-katholischen Bischöfe und Erzbischöfe im deutschen Reich, — eine evangelische Antwort auf den Fuldaer Hirtenbrief — vom 20. Aug. 1889. (Der Hirtenbrief ist im Abdruck vorausgeschickt.) 40 Pfg. *41. (5) Römische Bruderliebe. Eine Geschichte aus der Reformationszeit. Den Quellen nacherzählt von Pfarrer G. Gutbrod. 20 Pfg. *42/43. (6/7) Die Segnungen des Protestantismus für Volk und Vaterland von Pastor Heyn. 40 Pfg. 44. (8) Das Martyrium Philipps des Großmütigen in seiner belgischen Haft. Von Dir. Prof. Dr. Schädel. 20 Pfg. 45. (9) Die Entstehung des Papsttums. Von Prof. D. C. Mirbt. 40 Pfg. 46. (10) Die Organisation der evang. Gemeinde. Von D. E. Sulze. Die Pflichten des Evang. Bundes in Sachen der evangel. Mission. Von D. G. Warneck. 35 Pfg. 47. (11) Reformation und sociale Frage. Von Pfarrer Lic. Weber. 20 Pfg. 48. (12) Was hat das evang. Schwaben dem Gesamt-Protestantismus zu bieten und was von ihm zu empfangen? Von Prof. D. Fr. Nippold. 25 Pfg.

V. Reihe (Heft 49—60). 49. (1) „Mein Reich ist nicht von dieser Welt". Festpredigt bei der IV. Generalversammlung in Stuttgart von Prof. D. Haupt. Generalbericht des Schriftführers Konsistorialrat D. Leuschner. 30 Pf. 50. (2) Reformation und sociale Frage. Von Prof. D. W. Beyschlag. 25 Pf. 51. (3) Ultramontanismus und Patriotismus. Eine zeitgemäße Betrachtung von Dr. C. Fey. 20 Pf. 52. (4) Luther in der Politik. Von Pfarrer Th. Fr. Mayer. 20 Pf. 53. (5) Zwei kirchengeschichtliche Gedenktage. Der 18. April 1521 und der 18. Juli 1870 (ein deutscher Mönch vor Kaiser und Reich und deutsche Bischöfe vor Papst und Jesuiten). Von Pfarrer Fr. Giesekke. 20 Pf. 54. (6) „Hier steh' ich —" „Ich kann auch anders". Aus dem Leben eines röm.-kath Bischofs. Von Dr. R. Krone. 20 Pf. 55. (7) Die unserer Kirche gebührende Stellung im öffentlichen Leben. Vortrag auf der ersten Hauptversammlung der Provinz Sachsen. Von Konf.-Rat D. Leuschner. 20 Pf. 56. (8) Röm.-kath. und evang. Kirchenbegriff. Von einem Konvertiten. 10 Pf. 57. (9) „Wisset ihr nicht, wes Geistes Kinder ihr seid?" Von Pfarrer Schmitthenner. 10 Pf. 58. (10) Welcher Segen erwächst dem Einzelnen aus dem Anschluß an die Gemeinschaft? Vortrag von Konf.-Rat D. Goebel. Generalbericht, vorgetragen bei der V. Generalversammlung in Kassel von Konf.-Rat D. Leuschner, sowie die auf dieser Versammlung angenommenen Resolutionen. 30 Pf. 59. (11) Eröffnungsansprache bei der V. Generalversammlung zu Kassel von Graf Wintzingerode-Bodenstein. 15 Pf. 60. (12) Eröffnungspredigt bei der V. Generalversammlung in der Martinskirche zu Kassel. Von Pfarrer Jatho. Schlußpredigt ebendaselbst. Von Pfarrer Hans. 25 Pf.

VI. Reihe (Heft 61—72). 61. (1) Das Verhalten der römischen und der evangelischen Kirche zum Staat. Von Prof. D. Kawerau. 25 Pf. *62. (2) Wie hat sich die protestantische Charakterfestigkeit gerade in unseren Tagen zu bewähren? Von Prof. D. Haupt. 25 Pf. 63. (3) Paskals Kampf wider die Jesuiten. Von Pfarrer Lic. F. O. zur Linden. 25 Pf. 64. (4) Redemptoristen und Jesuiten. Von Dr. R. Weitbrecht. 15 Pf. 65/66. (5/6) Angriff und Abwehr. I. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pf. *67. (7) Bernhard Duhr S. J. und die Lehre der Jesuiten vom Tyrannenmord. Von Dr. R. Krebs. 20 Pf. 68. (8) Parität — Imparität. Eine staatsrechtliche Betrachtung von Oberlandesgerichtsrat R. Drache. 25 Pf. 69/70. (9/10) Angriff und Abwehr. II. Ein erwünschter Anlaß. Von Dr. R. Weitbrecht. 30 Pf. 71/72. (11/12) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. I. Von Fr. Herrmann. 40 Pf.

VII. Reihe (Heft 73—84). 73. (1) Ueber die heutigen Aufgaben des Evang. Bundes. Rede auf der V. badischen Landes-Versammlung des Evang. Bundes zu Mannheim am 23. Okt. 1892, gehalten von Geh. Hofrat Prof. D. Dr. A. Merx. 15 Pf. *74. (2) Wider den Priester Stöck und die Jesuiten. Gedanken über die gerichtliche Verhandlung vor der Strafkammer in Trier gegen den katholischen Priester Stöck wegen Entführung eines evangelischen Kindes. 2. Aufl. 20 Pf. 75/76. (3/4) Der Anteil der Jesuiten an der preußischen Königskrone von 1701. Zweite vermehrte Ausgabe. Von Dr. C. Fey. 40 Pf. 77. (5) Die echte und die falsche Jungfrau von Orleans. Von Th. Thomassin. 25 Pf. *78/80. (6/8) Das Papsttum im Lichte des ersten Gebotes. II. Von Fr. Herrmann.

NB. Die mit * versehenen Nummern sind vergriffen.

(Fortsetzung auf der dritten Umschlagseite.



18 AB 139

3728 ~~18 Ab.~~

Die Rechtfertigung durch den Glauben als Grundartikel der protestantischen Kultur.

Ein Vortrag.

von Professor D. Dr. Julius Kaftan in Berlin.

Es ist eine viel erörterte Frage, worin wir die bewegenden Kräfte der Weltgeschichte zu suchen haben. Zwei Auffassungen stehen sich gegenüber. Nach der einen haben wir auf die kleinen, täglichen, kaum bemerkbaren Veränderungen zu achten, die sich im Gesammtzustand des Volkes und der Völker vollziehen. Vor allem das wirtschaftliche Leben, die Schichtung des Volkes, die sich daraus ergiebt, soll in Betracht kommen. Denken wir für gewöhnlich an große Männer und erschütternde Ereignisse, wenn von Weltgeschichte die Rede ist, so soll das ein Irrtum sein, der zwar auf begreiflicher Täuschung beruht, aber nichtsdestoweniger ein Irrtum der naiven Auffassung ist. Denn was wir da nennen, hat seine Voraussetzung in dem Andern, in dem Milieu, wie man es mit einem schrecklichen Fremdwort nennt. Große Männer und Ereignisse sind nicht bewegende Kräfte, sondern selbst Produkt der Kräfte, die in der Unterströmung, im Leben und Zustand der Masse still und unwiderstehlich walten. Ganz anders die andere Auffassung! Ihr zufolge sind es die Heroen der Menschheit, die die Weltgeschichte machen. Der große Schotte, Thomas Carlyle, dessen Prophetenstimme noch mächtig durch unsere Gegenwart hallt, ist nicht müde geworden, dieses Evangelium von den Heroen und der Heroenverehrung zu predigen. Um von Nietzsche zu schweigen, der wiederum meint — nun freilich in anderer Wendung des Gedankens — daß

die Masse nur dazu da ist, um je und je die großen Menschen und schließlich den einen, den Uebermenschen, hervorzubringen und ihm oder ihnen zu dienen.

Das sind die beiden Auffassungen. Mir scheint die Entscheidung zwischen ihnen nicht schwierig zu sein. Weder die eine noch die andere Auffassung trifft zu, wenn sie die ganze Antwort sein will. Wir nehmen es dankbar an, wenn wir neuerdings gelernt haben, auf die wirtschaftliche Grundlage der Ereignisse zu achten, die die Welt bewegen, und wenn unsere Aufmerksamkeit mehr als früher darauf gerichtet wird, daß die Umgebung des Mannes, der Großes ausrichtet, sehr wesentlich in Betracht kommt. Aber wir lassen uns nicht einreden, daß die entscheidenden Kräfte ausschließlich in den Unterströmungen des Lebens der Masse liegen. Die Masse ist nicht ohne Heroen. Fehlt es an solchen, kreiert sie sich das Volk und setzt Scheingrößen auf den Thron. Dadurch wird am besten bewiesen, daß hier ein bestimmender Faktor des Völkerlebens liegt. Denn diese Verehrung wird selbst wieder zu einer wirksamen Potenz des weiteren Lebens, auch unabhängig davon, was die scheinbaren oder wirklichen Heroen selber gewesen sind und geleistet haben.

Verhält es sich aber so, dann sind das die ganz großen Augenblicke der Weltgeschichte, wenn beides zusammentrifft, wenn Gott den rechten Mann giebt zur rechten Zeit. Eine solche Epoche bezeichnet die deutsche Reformation. Ein solcher Mann — der rechte Mann zur rechten Zeit — ist unser Dr. Martin Luther gewesen, der Erneuerer des christlichen Glaubens in der abendländischen Welt, der Urheber und Gründer zugleich des Protestantismus, der protestantischen Kultur und des protestantischen Geisteslebens. Denn indem er den Glauben erneuerte, hat er den Protestantismus geschaffen.

Der rechte Mann zur rechten Zeit! Freilich, hätte man die Zeit gefragt, was sie brauche, was ihr not thue für die Kirche und das Christenvolk, für geistige Kultur und Wissenschaft, sie würde etwas ganz Anderes begehrt haben, als ihr in Luther geschenkt wurde. Was dann freilich wieder zum Beweise dient, wie wenig große Männer ein bloßes Produkt ihrer Zeit sind, daß Gott, indem er sie sendet, verborgene Brunnen öffnet, aus denen es dann strömt mit ursprünglicher ungeahnter Kraft, Altes umreißend und Neues schaffend.

Wie lange war nun davon geredet worden, daß der Kirche eine Reform not thue an Haupt und Gliedern. Große Konzilien der abendländischen Christenheit waren zu diesem Zweck gehalten worden, zu Konstanz und Basel vor allem. Wie wenig war aber dabei herausgekommen! Das Bedürfnis war längst nicht befriedigt. Freilich also, würden sie gesagt haben, was wir brauchen, ist ein Reformator der Kirche oder gleich in der Mehrzahl: Reformatoren und bessere noch, als jene berühmten Konzilien sie aufzuweisen hatten. Aber dabei dachte man an kluge, welterfahrene, geschickte Leute, die zu vermitteln wissen, Gegensätze überbrücken können, im entscheidenden Augenblick überreden und eine imposante Mehrheit auf ihre Seite bringen. Hätte ihnen ein Engel vom Himmel einen deutschen Bauernsohn als Reformator vorgeschlagen, der von der e i n e n Frage umgetrieben ward: wie komme ich dazu, einen gnädigen Gott zu haben? und nachdem er im Evangelium die Antwort gefunden, nichts Anderes begehrte als dieses Evangelium zu einer durch die ganze Christenheit schallenden Posaune zu machen — sie würden ungläubig die Köpfe geschüttelt und abwehrend die Hände ausgestreckt haben. Wie kann der die Kirche reformieren, der von den subtilen Dingen, die da in Frage stehen, nichts weiß, und die Kunst, Menschen zu behandeln, so gar nicht gelernt hat.

Oder andere dachten an einen gelehrten Philosophen und Theologen, der die Sache in die Hand nehmen müsse. Mächtig war die humanistische Bewegung aufgekommen im 15. Jahrhundert. Ihr hingen die hellen Köpfe an, von ihr erwarteten sie das Heil der Zukunft. Schien doch aus ihr der hervorgehen zu müssen, der mit vornehmer Ueberlegenheit pfäffischen Wahn überwand und die in Worten und Begriffsspaltereien erstarrte Wissenschaft neu belebte. In der That hat auch Luther mit dem Humanismus lebendige Fühlung gehabt. Aber er war nicht danach angethan, in ihm seine eigentlichen Wurzeln zu schlagen oder von den Wellen dieser Bewegung auf die Höhe getragen zu werden. Auch war es ein Anderer, auf den man seine Hoffnung setzte, wenn es ein bestimmter Einzelner sein sollte: Erasmus von Rotterdam, das Ideal eines Gelehrten, eines überlegenen Geistes — freilich zum Reformator nicht geschaffen, hierzu viel zu sehr Aristokrat des Geistes und mit der das Handeln lähmenden Gabe ausgerüstet, die Dinge von allen Seiten zu besehen. Hat er doch später mit Luther die Klinge gekreuzt und ist schließlich zu einem Verteidiger der alten Lehre und der alten Kirche geworden.

Also, was sich die Zeit dachte und erhoffte, ist Luther nicht gewesen. Ja mehr noch, er ist es auch später nicht geworden. Luther ist nicht darauf ausgegangen, die Kirche zu reformieren. Seltsam genug! Die Weltverbesserer, die es sich zum Geschäft machen, die Welt zu reformieren, und deren drittes Wort es ist, daß alles anders werden muß, erreichen meist wenig oder nichts. *Die* sind dazu erkoren, die von innerem Drang erfaßt, nur *eines*, etwas ganz Einfaches und Klares, wollen und erstreben, alles beim Alten lassen wollen, wenn nur dies Eine erreicht wird, die aber dann mit innerer Notwendigkeit vorwärts getrieben werden und eines Tages finden, daß sie nicht anders können: um des Einen willen, das ihnen am Herzen liegt, müssen sie in das Ganze umgestaltend eingreifen oder haben es schon gethan, ehe sie es wußten. So Luther! Es war doch anders bei Zwingli und Kalvin. Die wollten reformieren und Politik machen und nicht bloß Kirchenpolitik. An einem Vergleich mit ihnen wird am besten deutlich, wie anders Luther zur Sache stand. Es sind nur wenig Jahre seines Lebens gewesen, in denen er mit vorwärts drängender Kühnheit im Ganzen ein Neues pflügen wollte. Weiterhin: wenn nur die Bischöfe dem Evangelium Raum gegeben hätten, wie ihre Pflicht war, Luther hätte es beim bischöflichen Regiment in der Kirche belassen.

Ebenso wenig war Luthers Absicht auf die Wissenschaft und ihre Verbesserung gerichtet. Die Sprachen, auf die er so viel hielt, Griechisch und Hebräisch, die lang vernachlässigten oder ganz vergessenen, sind ihm doch nur Mittel gewesen für die bessere Erkenntnis des reinen Gottesworts. Weltliche Wissenschaft hat er zwar nicht verachtet. Aber wenn die Vernunft in religiösen oder theologischen Fragen mitreden wollte, hat er, man möchte fast sagen, mit harter Faust darauf losgeschlagen. Eine Erneuerung der Wissenschaft als solcher hat er nicht beabsichtigt, und sie hat ihm nicht am Herzen gelegen.

Und doch und trotz alledem — Luther und kein anderer ist der Reformator der Kirche und der Schöpfer des Protestantismus, seiner Kultur und seiner Wissenschaft geworden. Wir fragen: wodurch? Die Antwort lautet, sie *muß* lauten: durch das, was ihm am Herzen lag, durch die erneuerte Predigt des Evangeliums, dadurch, daß er auf die Frage nach dem gnädigen Gott die Antwort wieder fand: wir *haben* durch Jesum Christum und um seinetwillen einen gnädigen Gott, wir sollen ihn nicht erst dazu bewegen, daß er uns gnädig sei,

oder durch unsere Leistungen seine Gnade erwerben. Er *ist* uns gnädig, wie das Wort von Christo bezeugt, es gehört von unserer Seite nichts Anderes dazu als das gläubige Vertrauen, womit wir seine Gnade aufnehmen. Durch den Glauben, durch ihn allein werden wir gerecht und selig. Oder dies alles mit einem Wort genannt: die Rechtfertigung durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werke, *allein* durch den Glauben.

Aber nun erheben sich Fragen und Zweifel und Bedenken in Fülle. Ist dies wirklich der springende Punkt? Ja, durch diese Predigt von der Rechtfertigung hat Luther den evangelischen, den christlichen Glauben erneuert. Er selber hat die Rechtfertigung den Artikel genannt, mit dem die Kirche, die Gemeinde des christlichen Glaubens, steht und fällt. Das alles mag sein, die Meisten werden es ohne weiteres zugeben. Aber der Protestantismus als eine neue Form unseres geistigen Lebens, als eine Weltmacht, die die protestantischen Völker in die erste Reihe im Wettbewerb um die Weltherrschaft geführt hat — das soll nicht sein, das steht in keinem Zusammenhang mit der innersten Sphäre des religiösen Gemütslebens, in welchem der Verkehr der Seele mit Gott sich verwirklicht. Da kommen ganz andere Faktoren in Betracht, Rasse und Volksart vor allem, aber auch Klima und geographische Lage. Man soll nicht Dinge vermischen, die nicht zusammengehören. Da kommt Luthers Reformation und vollends die Rechtfertigung durch den Glauben höchstens als Gelegenheitsursache in Betracht. Ein innerer Zusammenhang ist nicht vorhanden. Mag die Rechtfertigung durch den Glauben immerhin der Grundartikel des evangelischen Glaubens und der evangelischen Glaubenslehre sein, als Grundartikel des Protestantismus kann sie unmöglich gelten.

Und wer wollte nun leugnen, daß dergleichen vorkommt? d. h. es kommt vor in der Geschichte, daß sich an irgend ein Ereignis oder eine Bewegung große indirekte Folgen anknüpfen, die mit dem, was den Anlaß bot, nur in loserem Zusammenhang stehn. Und diese indirekten Folgen haben oft viel höheren Wert und sind von größerer Tragweite als das, was ursprünglich gemeint und beabsichtigt war. Wie denn auch in unserer Frage dieselben, die den Protestantismus weit abrücken von Luthers Glaubenspredigt, nicht selten der Meinung sind, daß jene Fragen des inneren Lebens eine Bagatelle seien, und ganz andere Dinge in Betracht kämen als diese — wenn sie nicht gar zu verstehen geben, das sei furchtbar gleichgültig und nicht viel mehr als ein Mönchsgezänk, wofür es ursprünglich gehalten

wurde, für ihre erleuchteten Köpfe habe es jedenfalls keine Bedeutung weiter. Aber wie dem sei, es giebt Fälle, in denen es sich so verhält, wie damit von dem Zusammenhang zwischen Luthers Predigt und protestantischem Geistesleben behauptet wird. Ich nenne ein paar der bekanntesten Beispiele.

Alexander der Große wollte ein den Orient und Occident umfassendes mazedonisches Weltreich gründen. Deshalb zog er nach dem Osten, bekriegte die Perser und trug griechische Waffen bis in das Herz von Asien hinein. Er hat diesen Zweck nicht erreicht, hätte ihn auch schwerlich auf die Dauer erreicht, wenn ihm längeres Leben beschieden gewesen wäre. Aber welche unermeßliche Folgen haben sich an seinen verwegenen Zug geknüpft! Orient und Occident sind einander dadurch geistig nahe gerückt worden. Damit ist unter anderm der Boden geschaffen worden, auf dem das Christentum nach Europa kam und die Religion der abendländischen Welt werden konnte. Und wie eins am andern hängt, wichtige Ereignisse durch viele Zwischenglieder die fernste Zukunft bedingen, so werden wir getrost sagen dürfen: wir können dies Ereignis aus der Vorgeschichte unseres eigenen geistigen Lebens nicht hinwegdenken. Doch kann von einem inneren Zusammenhang zwischen Alexanders Zug und diesen Folgen keine Rede sein. So oder anders mußten Orient und Occident dort an der Wiege der abendländischen Geschichte zusammenkommen. Es ist für die Wirkung ganz gleichgültig, daß es auf diesem Wege geschah. — Oder, um noch ein zweites Beispiel zu nennen, es verhält sich mit den Kreuzzügen nicht viel anders. Die Christenheit hat es nicht erreicht, was sie mit so viel Aufwand von Kraft und Begeisterung erstrebte: das Grab des Herrn und das heilige Land sind schließlich doch in den Händen der Ungläubigen geblieben. Aber wieder, welche Folgen haben sich für die Kultur und das geistige Leben des Abendlandes daraus ergeben, hier erst recht ohne jeden inneren Zusammenhang mit dem ursprünglich ins Auge gefaßten Zweck. Die Kreuzzüge sind nur die zufällige Veranlassung, die Gelegenheitsursache für diese ihre Folgen gewesen.

Ich bestimme etwas näher, wann im Gegensatz zu diesen jetzt erwähnten Fällen ein innerer Zusammenhang vorhanden ist. Das scheint mir dann der Fall zu sein, wenn das ursprünglich Gewollte, das, was zuerst den Inhalt der Bewegung ausmachte, die bleibende Wurzel der Folgen ist. Wenigstens wird das als die strengste Probe dafür bezeichnet werden dürfen,

ob ein innerer Zusammenhang im engsten und eigentlichen Sinn vorhanden ist. Kann man zeigen, daß mit der Wurzel absterben muß, was nun im Lauf der Zeit daraus gewachsen ist? Hängt beides so zusammen, daß eins die Bedingung des Andern ist?

Und wäre also die Frage die, ob ein solcher Zusammenhang zwischen Luthers Predigt von der Rechtfertigung durch den Glauben und dem Protestantismus besteht. Oder vielmehr, es wird behauptet, daß es der Fall sei. Ich will versuchen, diesen Zusammenhang aufzuzeigen. Wobei ich unter der Rechtfertigung durch den Glauben nicht eine bestimmte dogmatische Lehre über dies Thema verstehe. Auch die nicht, die Luther etwa vorgeschwebt hat, oder die sich aus seinen Ausführungen entnehmen läßt. Nicht als wenn ich diese dogmatische Formulierung für gleichgültig hielte. Ich bin meines Zeichens Dogmatiker und habe es oft ausgesprochen, daß mir die Formeln keineswegs gleichgültig zu sein scheinen. Aber hier soll die dogmatische Formulierung nicht in Betracht kommen, sondern das darin liegende Prinzip für die Frömmigkeit. Vielleicht kann man zeigen, daß das Prinzip eine ganz bestimmte Formulierung verlangt. Das wäre aber eine andere Betrachtung als die hier verfolgte. Hier handelt es sich darum, daß das religiöse Prinzip eine so große, allgemeine Tragweite hat. Das Prinzip nämlich, daß es nichts als den Glauben braucht, um das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo anzueignen, daß wir, wenn wir glauben, bei Gott gerecht und selig sind. Oder noch anders ausgedrückt: unser Verhältnis zu Gott, daß wir seine Kinder sind und ihm als unserem Vater nahen dürfen trotz Sünde und Schuld, ist niemals und in keinem Maß, auch nicht dem geringsten, auf das gegründet, was wir sind oder leisten, sondern immer und ausschließlich auf Gottes Liebe, die uns in Christo verbürgt und im Glauben gegenwärtig ist.

Nachdem ich so gezeigt habe, wie das Thema gemeint ist, wird es die zweite Hälfte meiner Aufgabe sein, mit einigen Strichen diesen Zusammenhang zu zeichnen, der damit behauptet wird. Dreierlei will ich da kurz nach einander besprechen. Ich fasse es in die drei Sätze: 1) nur die Rechtfertigung durch den Glauben befreit uns von allem, was Hierarchie heißt; 2) nur sie erhält uns das protestantische Lebensideal; endlich 3) verbürgt nur sie uns als Regel und auf die Dauer die Freiheit der Wissenschaft. Natürlich hängt alles dies wieder unter sich zusammen. Wir müssen es aber

nach einander besprechen. Die Einheit der Sache wird schon für sich selber sorgen, wenn wir jedem Teil für sich gerecht werden.

Das ist, was den Protestantismus am deutlichsten für jedermann charakterisiert: er hat und kennt keine Hierarchie. Darauf vor allem gründet sich die große Stellung der protestantischen Völker. Auf katholischem Boden ist das anders. Fragen wir einen katholischem Christen, was das Christentum ist, so wird er uns antworten: die Kirche! Sie ist es, die dem Christen das Heil vermittelt und, so weit es sein kann, verbürgt. Ihr angehören und ihr Glied bleiben wie auf Erden so im Himmel, das heißt ein Christ sein und ewig selig werden. Außerhalb der Kirche ist die Welt. Auch die weltlichen Dinge sollen durch das Christentum geheiligt werden und ihm dienen. Aber das geschieht, indem sich die Kirche damit befaßt. Denn Christentum und Heiligung durch Gottes Geist giebt es nur in der Kirche und durch die Kirche. Darum muß die Kirche auch Politik treiben und den Staaten die oberste Richtschnur des Handelns vorschreiben. Denn wie dürfte das öffentliche Leben der Christenheit dem Geist Gottes entfremdet oder ihm zuwider geordnet werden? Man kann diesen Anspruch auf Herrschaft, wenn es die Umstände verlangen, in den Hintergrund stellen, aber man kann ihn um Gottes willen nicht aufgeben. Ebenso muß die Kirche die Schule beherrschen, in ihr werden die Christenkinder erzogen, und das fällt der Kirche zu. Wiederum muß sie in das soziale Leben eingreifen und es nach ihren Gesichtspunkten regeln. Neutrale Gewerkschaften z. B. — wir haben es jüngst in der Zeitung gelesen — sind vom Uebel, wo nicht vom Teufel. Nur christlich d. h. kirchlich geleitete Gewerkschaften frommen und dienen dem Zweck. Und so könnten wir alles durchgehn, wir würden überall auf den gleichen Anspruch stoßen: die Kirche muß das erste und das letzte Wort haben. Ich sage das nicht, um zu polemisieren. Ich möchte verständlich machen, daß diese Forderungen unter katholischer Voraussetzung notwendig sind. Wir protestantischen Christen brauchen nur etwa: Reich Gottes: für Kirche zu setzen, um uns alle diese Ansprüche, nun eben freilich in einem gänzlich veränderten Sinn, aneignen zu können und damit zu verstehen, daß und wie der Katholik sie aus dem Christentum selber ableitet. Das Christentum ist ihm eben die Kirche und die Kirche das Christentum.

Die Kirche, die er meint, ist aber die hierarchisch organi-

sierte Gemeinschaft unter dem Papst als ihrem Haupt, eben die römische Kirche. Für die Kirche ist daher wieder die Hierarchie wesentlich und unentbehrlich. Wie es ohne Kirche kein Christentum, so giebt es ohne Hierarchie keine Kirche. Gewiß kann man nun den Zusammenhang im idealen Sinn so konstruieren, daß die Hierarchie nichts ist als das Werkzeug, wodurch Christus herrscht. Wir hoffen und dürfen nicht zweifeln, daß es manche katholische Christen und Priester giebt, die es nicht anders wollen und verstehen. Aber ebenso gewiß ist, daß es im Großen und Ganzen sich nicht so verhält. Da kehrt es sich vielmehr um: die Herrschaft der Hierarchie wird zum Zweck und Christus wird zum Mittel dafür. Ja selbst im besten Fall bleibt die Herrschaft der Hierarchie die notwendige, ich betone: die nach römisch-katholischem Prinzip *notwendige* Darstellung der Herrschaft Christi. Aber wie die Menschen sind, ist dieser beste Fall nicht die Regel. Das beweist die Geschichte, das beweist die tägliche Erfahrung. Und ist es also nicht anders: die Herrschaft der Hierarchie ist nach römisch-katholischer Auffassung ein Grundartikel, in gewissem Sinn der Grundartikel des christlichen Glaubens. Das ist der Bann, der auf den katholischen Völkern liegt, sonderlich nach der Glaubensspaltung, wo katholische und protestantische Völker einander gegenüberstehen, und die spezifisch katholischen Gedanken in einseitiger Härte sich allmählich verfestigt haben. Daß *wir* die Hierarchie *nicht* haben, daß weltliche Dinge weltlich geregelt und geleitet werden, nicht ohne Gott, sondern im sittlichen Geist des Evangeliums — wenigstens ist das das Ziel und die Forderung — aber ohne Rücksicht auf die Hierarchie und ihre Ansprüche, das giebt dem Protestantismus seinen Halt; darauf beruht der Vorsprung und die Machtstellung der protestantischen Völker.

Aber worauf gründet sich denn die Macht und Herrschaft der Hierarchie unter katholischen Christen, unter katholischen Völkern? Nun, ganz einfach darauf, daß die Hierarchie die Fülle der Gnadenmittel verwaltet, daß sie kurz gesagt die Schlüssel zum Himmelreich hat. Sie kann zwar niemandem die Seligkeit verbürgen — dazu gehören auch die eigenen Werke des Frommen. Aber sie kann jeden von der Seligkeit ausschließen. Was sie löst oder bindet, ist im Himmel gelöst oder gebunden. Diese übernatürliche Gewalt ist in derselben Weise das Fundament für die Herrschaft der Kirche und d. h. der Hierarchie, wie die physische Gewalt die Instanz ist, an die

der weltliche Staat zuletzt appelliert, mit der er seine Herrschaft durchsetzt. Wieder hier erhellt aber, wie wesentlich demnach die Hierarchie in der katholischen Kirche ist. In ihr und durch sie herrscht die Kirche, indem sie in ihr und durch sie die übernatürlichen Gaben und Kräfte spendet oder verweigert, ohne die kein Mensch selig werden kann.

Giebt es denn kein Mittel, um sich diesem Anspruch der Hierarchie zu entziehen oder ihre Macht zu brechen? O ja! ein Mittel giebt es, aber auch nur dies eine. Das ist der Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben. Der räumt mit allem auf, was sich als Mittler zwischen Gott und uns drängen will. Wir brauchen keine hierarchische Vermittlung. Es giebt nur einen Mittler zwischen Gott und den Menschen, Jesus Christus. Indem wir das Evangelium von Christo im Glauben aneignen, sind wir versöhnt mit Gott und dürfen uns der künftigen Rettung getrösten. Dies Evangelium aber wird in der Gemeinde verkündigt, ist jedem zugänglich, an keines Menschen Willkür gebunden. Glauben und denken wir so, wie es das Evangelium uns giebt, dann sind wir gefeit gegen alle hierarchischen Ansprüche. Priester, Bischof, Papst bleibt vor der Thür. Es ist nur Ein Gott und Ein Mittler, in dem wir gerecht und selig werden.

Es handelt sich also um einen kontradiktorischen Gegensatz zwischen der Hierarchie und Luthers Glaubenspredigt. Deshalb mußte er zum Reformator der Kirche und des gesamten Lebens werden, weil das Evangelium die Hierarchie über den Haufen warf. Deshalb konnte die römische Kirche dies Evangelium nicht gewähren lassen, weil sie damit die Hierarchie und das heißt sich selber aufgab. Hieran sind auch alle späteren Vermittlungsversuche gescheitert. Die schönsten Formeln und kunstgerechtesten Halbierungen halfen nicht über das Entweder — Oder hinweg. Entweder das Evangelium oder die Hierarchie. Das Evangelium von der Rechtfertigung durch den Glauben wirft die Hierarchie und damit die alte Kirche über den Haufen. Wiederum, das Geringste von hierarchischer Vermittlung zwischen Gott und Menschen verneint das Evangelium und setzt es außer Kraft.

Auch heute giebt es kein anderes Mittel, die Freiheit von der Hierarchie zu behaupten als das Evangelium von der Rechtfertigung allein durch den Glauben. Oder dann müßte man annehmen, daß es ohne Religion eine Zukunft giebt für unser Volk und für die Kultur, deren wir uns erfreuen. Aber

es verlohnt sich nicht, mit kurzsichtigen Menschen, die so etwas für möglich halten, zu verhandeln. Ich halte ihnen kurzer Hand entgegnen, daß die religiöse Frage die Existenzfrage unseres Volkes und unserer Kultur ist. Weil einzelne Individuen und Gruppen von Individuen ohne Religion möglich sind, deshalb ist doch das Gesamtleben an die Religion gebunden. Selbst jene Einzelnen giebt es nur, weil sie indirekt noch teilhaben am religiösen, am christlichen Erbe der Vergangenheit. Soll also, was wir protestantische Kultur nennen, Bestand haben, dann muß uns die Religion erhalten bleiben. Und zwar die christliche Religion d. h. die Religion, in der Religion und Sittlichkeit eins sind, wie uns der Herr selbst im Evangelium diese Einheit zur Aufgabe macht. Das nehme ich als zugestanden an, daß wir die Religion nur in dieser Fassung haben wollen und kennen können, von der damit erreichten Höhe nicht wieder herabsinken dürfen. Verhält es sich aber so, dann tauchen auch die großen und schweren Fragen von Schuld und Vergebung, von Sünde und Gnade wieder als die entscheidenden auf. Und dann wird es zur Alternative im eben geschilderten Sinn: Hierarchie oder die Rechtfertigung durch den Glauben. Die Rechtfertigung ist der Grundartikel des Protestantismus, weil nur sie uns dauernd und wirklich von der Hierarchie befreit.

Und nun das Zweite, nebenher ist es schon berührt worden, nur die Rechtfertigung durch den Glauben erhält uns das protestantische Lebensideal. Auch da läßt sich, was ich im Sinn habe, an einem bestimmten charakteristischen, für jedermann sichtbaren Umstand deutlich machen. Wir Protestanten haben keine Klöster und wissen nichts von dem Ideal mönchischer Vollkommenheit, welches die katholische Kirche als das höchste verkündigt. Wer nicht gewohnt ist, über den Zusammenhang der Erscheinungen nachzudenken, hält dies vielleicht für ein einzelnes wenn auch wichtiges Moment im Gegensatz der Konfessionen So also, daß darüber für sich entschieden werden kann. Die Einen haben diese Institution, die Anderen nicht, aber im Uebrigen bleibt alles sich gleich, ob man sie nun annimmt oder verwirft. In Wahrheit handelt es sich da nur um ein, allerdings um das am meisten in die Augen springende Symptom verschiedener Lebensbeurteilung, oder mit anderen Worten: das Ganze steht dabei in Frage, es ist der Gegensatz des katholischen und des protestantischen Lebensideals, der damit in die Erscheinung tritt.

Ich erinnere an den bekannten Ausspruch Luthers, daß eine einfache Magd, die die Stube fegt oder der Kinder wartet, in derselben Weise Gott dient wie der Dr. Martin, wenn er auf der Kanzel steht und predigt. Dem Treiben in den Klöstern und der Frömmigkeit der Mönche stellt er aber eben dies als das eigentlich Wertvolle gegenüber. Der Gedanke, der ihn dabei leitet, ist der: die sittliche Berufsübung ist Erfüllung des göttlichen Gebots und darum wirklicher Gottesdienst. All die Uebungen der Frömmigkeit im Kloster dagegen sind sittlich leer und wertlos, eigene Erfindung, selbsterdachter und darum kein wirklicher Gottesdienst. Ja mehr als das, sie sind seelengefährlich. Denn einmal knüpft sich daran der Irrtum, der alles verdirbt, als könne der Mensch sich Gott gegenüber ein Verdienst erwerben. Und sodann werden wir dadurch von dem abgehalten, was uns wirklich aufgetragen ist, daß wir nämlich in Liebe und Zucht unsere Pflicht erfüllen.

Um es kurz zu sagen: in der proteteſtantischen Beurteilung der Klöster und Mönche kommt der Grundsatz zum Ausdruck, daß die einfachen sittlichen Pflichten des täglichen Lebens die höchsten Religionspflichten des Christen sind. Die katholische Kirche dagegen kennt eine andere höhere Sphäre der Pflicht und des Gehorsams über dem sittlichen Leben in der Welt. Der Mönch, der sich dazu erhebt, ist der wahre, der vollkommene Christ. Aber auch der Christ, der in der Welt bleibt, soll Gott vor allem durch besondere Werke und Leistungen, Uebungen der Andacht und Frömmigkeit dienen. Damit ist das Lebensideal des katholischen und protestantischen Christen je ein anderes. Und wir Protestanten können hier so wenig wie bei der Rechtfertigung durch den Glauben von der Wahrheit lassen, die wir erkannt haben. Denn einmal schon ist nichts gewisser, als daß wir hier die Offenbarung Gottes in der Schrift für uns haben. Der Herr selbst hat im Kampf mit den Pharisäern kaum einen anderen Grundsatz so sehr betont wie diesen. Und dann — je mehr wir darüber nachdenken, desto bestimmter stellt sich heraus, von welcher Tragweite der Grundsatz ist. Es handelt sich im sittlichen Leben um den innerlich notwendigen Weg zu Gott. Nicht so, daß das von Gott aus gesehen eine bloße Bedingung des Lebens wäre, die auch nicht sein könnte, daß er willkürlich bestimmt hätte: thut das, dann will ich euch die Krone des Lebens geben. Sondern vielmehr so, daß es in seinem eigenen ewigen Wesen begründet ist: nur im sittlichen Kampf, durch die sittliche Arbeit

werden wir fähig, was Gottes ist, zu verstehen und mit ihm in Gemeinschaft zu treten. Das bedeutet es: kein Mönchtum, keine selbsterdachte Heiligkeit, der einfache sittliche Gehorsam ist das Höchste, was es giebt, weil gerade er und nur er uns innerlich mit Gott verbindet.

Daß es aber dies Lebensideal, dieser Grundsatz ist, worauf der Protestantismus und die protestantische Kultur beruht, auch der Vorsprung der protestantischen Völker in aller Kulturarbeit und Weltbeherrschung, das braucht nicht erst gezeigt zu werden, es ist mit Händen zu greifen. Es geht bis ins Einzelne und Kleine. Man erkennt in Gegenden mit konfessionell gemischter ländlicher Bevölkerung sofort, was katholische und protestantische Felder sind. Diese zeichnen sich vor jenen durch die sorgfältigere Bearbeitung aus, die vielen Feiertage der Katholiken werden als Grund genannt. Und das gilt allgemein. Die Katholiken sind in der Kulturarbeit zurück, weil ihr Lebensideal sie in andere Bahnen weist. Trotz aller Bemühungen wird sich auch nichts daran ändern, so lange die Katholiken eben katholisch bleiben.

Auf der anderen Seite hängt aber das protestantische Lebensideal aufs Engste mit der Rechtfertigung durch den Glauben zusammen. Die Katholiken lehren eine Rechtfertigung durch Glauben und Werke, vor allem durch die Werke. Und unter den Werken verstehen sie, wenigstens auch, nämlich neben dem, was die kirchliche Observanz verlangt, gute Werke im Sinn christlicher Sittlichkeit. Danach scheint es, als wenn von ihnen das ethische Moment des Christentums stärker betont wird als bei uns. Viele sehen es auch so an. Von katholischen Theologen wird es in der Polemik betont. Freilich tritt damit in einen auffallenden Widerspruch die viel stärkere sittliche Lebendigkeit, der größere Gewissensernst, die größere sittliche Selbständigkeit bei den protestantischen Völkern im Vergleich mit den katholischen. Die Lösung des Rätsels ist einfach genug. Es ist nur scheinbar, daß im Katholizismus das Sittliche wichtiger genommen wird. Ganz im Gegenteil. Sie kennen es nur als Bedingung der Seligkeit, die guten Werke als gesetzliche Vorschrift, der jeder gerecht werden muß, welcher selig werden will. Aber die Seligkeit selbst ist ihnen etwas sittlich Indifferentes. Dagegen hat der Protestantismus das Evangelium wieder dahin verstehen lernen, daß es gerade zur Seligkeit gehört, vollkommen zu werden wie der Vater im Himmel. Wir wissen nichts von guten Werken als Bedingung

der Rechtfertigung — der Mensch wird gerecht allein durch den Glauben —, aber die guten Werke gehören zum ewigen Leben, wozu uns die Rechtfertigung den Zutritt öffnet. Das verstehen die Katholiken nicht. Das verstanden schon die Gegner des Apostels Paulus nicht. Daher die Vorwürfe jener wie dieser, durch eine solche Lehre von der Rechtfertigung werde der sittliche Ernst aufs Schwerste gefährdet. Nein, umgekehrt wird es richtig, die Predigt von der Glaubensgerechtigkeit bezeichnet die höchste sittliche Stufe, weil sie das sittlich neue Leben nicht bloß als Bedingung dessen schätzt, worin die Sache besteht, sondern zur Sache selber rechnet. Nur unter der Bedingung des protestantischen Lebensideals ist die Glaubenspredigt möglich bei den ethischen Voraussetzungen der christlichen Religion.

Direkter noch kommt für uns hier in Betracht, daß auch umgekehrt das protestantische Lebensideal an die Rechtfertigung durch den Glauben gebunden ist. Heißt es statt dessen: die Werke sind notwendig zur Seligkeit: dann ist es mit dem reinen unbefangenen sittlichen Streben vorbei, an die Stelle des Kindesgehorsams tritt der Dienst des Knechtes um den in Aussicht gestellten Lohn. Die höhere sittliche Stufe ist mit der niederen vertauscht. Vor allem aber drängen sich dann in die guten Werke die kirchlichen Satzungen ein, die doch sittlich leer wenn nicht schädlich sind. Das beweist die Geschichte. Es muß im inneren Zusammenhang der Sache liegen. Einmal weil die Beobachtung auch verwickelter Satzungen viel bequemer ist, als der einfache sittliche Gehorsam. Und dann auch, weil sofort der unterchristliche Irrtum wieder aufkommt, man mache sich durch solche Dinge angenehmer bei Gott als durch Liebe und Zucht — die fruchtbare Wurzel des Pharisäismus und des Fanatismus, die ja nirgends ganz fehlen, von denen aber doch gilt, daß sie auf katholischem Boden viel üppiger gedeihen, als auf dem des Protestantismus.

Also: soll uns das protestantische Lebensideal in seiner Reinheit und seiner Kraft erhalten beiben, dann muß es bei dem Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben sein Bewenden haben. Und da nun wieder die protestantische Kultur an jenes Lebensideal geknüpft ist, so ergiebt sich, daß die Rechtfertigung durch den Glauben der Grundartikel nicht bloß des evangelischen Glaubens, sondern auch der protestantischen Kultur ist.

Ueber den dritten Punkt kann ich kurz sein, darüber, daß auch die Freiheit der Wissenschaft an diesem Grundartikel der Reformation hängt. Der Zusammenhang ist ein indirekter, durch beides, was jetzt dargelegt wurde, vermittelt. Zuerst: wo die Hierarchie herrscht, giebt es keine freie Wissenschaft. Dagegen helfen alle Deklamationen der Katholiken nichts. Der Syllabus von 1864 redet eine zu deutliche Sprache. Und die Kirche sorgt dafür, daß sie nicht vergessen wird. Denken wir nur an die Erlebnisse des Professors Schell in Würzburg: ein wie bescheidenes Maß freien und selbständigen Denkens ist hier nur an den Tag gekommen, um sofort unterdrückt zu werden. Und wir müssen gerecht sein: die Kirche kann nicht anders. Sie giebt sich selbst auf, wenn sie die Wissenschaft freigiebt. Nur soll man uns nicht mit Deklamationen kommen, als sei es anders. Man soll vielmehr auf jener Seite den Mut haben, den faktisch befolgten Grundsatz auch zu verteidigen, den Grundsatz, daß die Wissenschaft nicht frei sein kann, es nicht sein darf, sondern der Kirche d. h. der Hierarchie gehorchen muß. Die Gerechtigkeit durch den Glauben hat uns von der Hierarchie befreit. Dadurch hat sie uns zugleich eine freie Wissenschaft ermöglicht und geschenkt.

Zweitens aber: die wissenschaftliche Arbeit haben wir als ein wesentliches Stück unserer sittlichen Aufgabe verstehen lernen. Indem wir sie ausrichten, thun wir unsre Pflicht. Wir sollen sie daher mit dem Ernst und der Gewissenhaftigkeit betreiben, die jede Pflicht von uns fordert. Ernst und Gewissenhaftigkeit heißen aber hier unbedingte Wahrheitsliebe, strenge Zuverlässigkeit im Behaupten wie im Verneinen. Jemehr die Wissenschaft so betrieben wird, d. h. je freier sie ist, desto gewisser gilt von ihr, daß sie wie jede rechte Pflicht um Gottes willen geübt wird und deshalb selber Gottesdienst ist. Hier ist der Gegensatz von Katholisch und Protestantisch mit Händen zu greifen. Die katholische Kirche will den Gott wohlgefälligen Betrieb der Wissenschaft durch hierarchische Bevormundung sichern, der Protestantismus, indem er ihre unbedingte Freiheit fordert. So gliedert sich die freie Wissenschaft in das protestantische Lebensideal ein. Wird uns dieses nur durch die Glaubensgerechtigkeit erhalten, so gilt dasselbe von der Freiheit der Wissenschaft, weil sie in jenem Ideal begriffen ist.

Damit bin ich ans Ende meiner Betrachtung gekommen. Ich schließe mit einer doppelten Bemerkung.

Einmal drängt sich die Frage auf, wie weit der Zusammenhang der protestantischen Kultur mit dem Innersten der evangelischen Frömmigkeit bekannt und anerkannt ist. Die Antwort

muß lauten: es wäre zum Lachen, wenn es nicht zum Weinen wäre. Es giebt immer wieder Protestanten, auch hochgestellte, die alles, was evangelische Frömmigkeit heißt, gründlich verachten, ein Wort wie das von der Rechtfertigung durch den Glauben für Pastorengezänk halten. Aber vor der katholischen Hierarchie werden sie nicht müde zu dienern: da sei doch Konsequenz und Zucht darin, z. B. in der Missionsarbeit. Ebenso haben sie vor dem Cölibat der katholischen Kirche und den Fastengeboten der Kirche einen heillosen Respekt — sie werden wohl wissen, warum. Und diese armen Narren, die so denken und es in die Welt hinausrufen, halten sich dabei für besonders aufgeklärte Leute, in deren Hut die christlich-protestantische Kultur — denn das ist und bleibt sie, die Kultur, die der Rede wert ist — aufs Beste verwahrt sei. Daß sich Gott erbarm! Um dem zu wehren, habe ich heute hier in einer Versammlung von Freunden des Glaubens und der protestantischen Kultur von den da obwaltenden Zusammenhängen gesprochen. Vielleicht, daß der eine und andere es aufnimmt und gelegentlich weiter giebt.

Das Zweite aber ist dies. Wenn ich hier zeige, daß die Predigt von der Glaubensgerechtigkeit die Wurzel der protestantischen Kultur ist und aller ihrer Güter, die uns hoch gelten, so könnte scheinen, als wollte ich die Glaubensgerechtigkeit damit empfehlen, — als wenn sie der Empfehlung bedürfte und nicht ewige Wahrheit und ewigen Wert in sich selbst hätte. Das aber sei ferne! Es wäre eine Beschimpfung Luthers, dem wir die Erneuerung des Evangeliums von der Rechtfertigung durch den Glauben verdanken. Ihm ist dies Evangelium das Kleinod gewesen, das alles aufwiegt, der süße Trost in den Schrecken des Gewissens und die Kraft zur Freiheit eines Christenmenschen. Seien wir nur fleißig, ihm d a r i n nachzueifern, dann wird uns das übrige alles, so weit es jedem frommt, von selber zufallen.



Carl Braun's Verlag, Leipzig. — Lippert & Co. (G.Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S